

# Theodor Bibliander und die Sprachen der Welt

Autor(en): **Bobzin, Hartmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen  
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société  
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **61 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147731>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# THEODOR BIBLIANDER UND DIE SPRACHEN DER WELT\*

Hartmut Bobzin, Universität Erlangen-Nürnberg

Theodor Bibliander – das ist ein Name, der heute ganz überwiegend nur noch Spezialisten bekannt ist<sup>1</sup>. Wer sich mit der Schweizer Reformationsgeschichte beschäftigt, wird ihm begegnen als einem hervorragenden Exegeten an der Zürcher Hohen Schule<sup>2</sup>, seit 1531 als Nachfolger von Ulrich Zwingli und später als entschiedenem Gegner von Johannes Calvins Prädestinationslehre. In die *Annales de l'Orientalistik* ist er eingegangen als der Herausgeber der ersten gedruckten lateinischen Koran Ausgabe, die 1543 in Basel erschien<sup>3</sup>. Und in der Geschichte der Sprachwissenschaft hat er seinen Platz als Verfasser eines der ersten sprachvergleichenden Werke<sup>4</sup>. Theodor Bibliander, das wird man nach diesen wenigen ersten Andeutungen schon nachvollziehen können, “c'étoit un homme fort universel”, wie es einst der Aufklärer Pierre Bayle (1647–1706) in seinem zu Recht berühmten *Dictionnaire historique et critique* schrieb<sup>5</sup> und sich dabei vor allem auf das Urteil des Zürcher Theologen und Orientalisten Johann Hein-

- \* Der Artikel basiert auf einem Vortrag, der am 25. April 2006 aus Anlass der Eröffnung des Universitären Forschungsschwerpunktes Asien und Europa an der Universität Zürich gehalten wurde.
- 1 Noch immer grundlegend ist E. EGLI, “Biblianders Leben und Schriften”, in: ders., *Analacta Reformatoria II*, Zürich 1901:1–144. Für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt ist Chr. CHRIST V. WEDEL (Hg.), *Theodor Bibliander (1505–1564). Ein Thurgauer im gelehrten Zürich der Reformationszeit*, Zürich 2005.
- 2 Vgl. dazu *Schola Tigurina. Die Zürcher Hohe Schule und ihre Gelehrten um 1550. Katalog zur Ausstellung vom 25. Mai bis 10. Juli 1999 in der Zentralbibliothek Zürich*, Zürich / Freiburg i. Br. 2000<sup>2</sup>.
- 3 Vgl. dazu H. BOBZIN, *Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Deutschland*, Beirut 1995 (BTS 42):159–275 (im folgenden zit. als: BOBZIN, *Koran*).
- 4 Vgl. G. J. METCALF, “Theodor Bibliander and the Languages of Japhet’s Progeny”, in: *Historiographia Linguistica* 7 (1980):323–333; M. PETERS, “Theodor Bibliander. De ratione omnium linguarum et literarum commentarius. Zürich 1548”, in: *Archiv f. das Studium des neueren Sprach- und Literaturschaffens* 221 (1984):1–18; W. P. KLEIN, *Am Anfang war das Wort. Theorie- und wissenschaftsgeschichtliche Elemente frühneuzeitlichen Sprachbewußtseins*, Berlin 1992, bes. 234ff.
- 5 I/1, Rotterdam 1697, 583f.

rich Hottinger (1620–1667) berufen konnte. Hottinger hatte in seiner 1664 erschienen und noch heute wertvollen Geschichte der Zürcher Hohen Schule, der *Schola Tigurinorum Carolina*, Bibliander in den höchsten Tönen gepriesen: “Ein Mann fruchtbarster Begabung”, “der gemeinsame Vater der exegetischen Theologie in der Schweiz”, “von scharfem Urteil, begabt mit einer seltenen Kenntnis orientalischer Sprachen”<sup>6</sup>. Der Titel, den er offiziell trug, klingt, nach heutigem Sprachempfinden, eher bescheiden: “Leser der Heiligen Schrift in der Kirche von Zürich”. Aber er bringt ein Grundelement des wissenschaftlichen Selbstverständnisses von Bibliander auf den Punkt, und nicht nur seines eigenen, sondern auch desjenigen von seinen Gelehrtenkollegen an der “Schola Tigurina”: die Gebundenheit aller Gelehrtensamkeit an die Bibel.

Die äußeren Daten des Lebens von Bibliander sind rasch erzählt. Als Theodor Buchmann wurde er 1505 in Bischofszell im Kanton Thurgau geboren; später (erstmalig in seiner Zürcher Antrittsrede von 1532<sup>7</sup>) erscheint sein Name gräzisiert als “Bibliander”, – in verschiedenen Lexika ist er also, durchaus zu seinem Charakter passend, zwischen den Stichworten “Bibelwissenschaft” und “Bibliothek” zu finden ... Von seinen Eltern “zum Studium bestimmt, damit er der Kirche diene”<sup>8</sup>, besuchte er wohl zunächst die Stiftsschule in seiner Heimatstadt, ehe er zum Weiterstudium nach Zürich geschickt wurde. Dort wurde sein wichtigster Lehrer Oswald Myconius<sup>9</sup>, der seinerseits ab 1532 Antistes, d. h. Vorsteher der Basler Kirche wurde. Bibliander blieb Myconius zeit seines Lebens eng verbunden; besonders bei der Affäre um die Publikation des Korans im Jahr 1542 – auf die wir noch zu sprechen kommen – spielte diese Verbindung eine große Rolle. Die Anfangsgründe der für Bibliander wohl wichtigsten Fremdsprache<sup>10</sup>, dem Hebräischen, lernte er bei dem schon im Dezember 1525 verstorbenen Jakob Ceperin<sup>11</sup>, und gewiß auch bei Ulrich Zwingli<sup>12</sup>. Noch vor

6 P. 72f.: “Vir faecundissimi ingenii, & Theologiae exegeticae communis in Helvetia parens [...]”; p. 48: “acris iudicii, raraq̄ue linguarum Orientalium notitia praeditus.”

7 *Oratio Theodori Bibliandri ad enarrationem Esariae prophetarum principis dicta*; s. EGLI, “Bibliander”:18ff.

8 Chr. CHRIST V. WEDEL, “Theodor Bibliander in seiner Zeit”, in: dies., *Theodor Bibliander*:22.

9 1488–1552; s. RGG<sup>4</sup> 5, 1633.

10 Die Kenntnis des Lateinischen und Griechischen werden dabei als gleichsam selbstverständlich vorausgesetzt.

11 \* 1500; s. E. EGLI, “Ceporins Leben und Schriften”, in: ders., *Analecta Reformatoria II*, Zürich 1901:145–160.

12 Vgl. dazu BOBZIN, *Koran*:162, n. 29. Zu Zwinglis Hebräischkenntnissen s. E. EGLI, “Zwingli als Hebräer”, in: *Zwingliana* 2 (1900):154–158.

Ceporins Tod wechselte Bibliander nach Basel, wo er bei Johannes Oekolampad<sup>13</sup> hörte sowie bei Konrad Pellikan<sup>14</sup>, dem nach und neben Johannes Reuchlin bedeutendsten christlichen Hebraisten des frühen 16. Jahrhunderts. Pellikan wurde dann in Zürich Nachfolger von Ceporin, ein Amt, das er seit Anfang 1526 bis zu seinem Tod 1556 bekleidete<sup>15</sup>. 1527 – im Alter von nur 22 Jahren! – wurde Bibliander von der Zürcher Kirche nach Liegnitz geschickt, um dort an der von dem schlesischen Herzog Friedrich II. neugegründeten Hohen Schule zu lehren, und zwar biblische Exegese<sup>16</sup>. Zwei Jahre später kehrt er zurück, verbringt möglicherweise eine Zeit bei seinem Bruder Heinrich in Rohrdorf, ehe er 1531, nach Zwinglis Tod in der Schlacht von Kappel, zu dessen Nachfolger an der Hohen Schule berufen wurde.

Seine künftige Aufgabe bestand in der Auslegung des Alten Testaments, aber in einer besonderen Weise, nämlich arbeitsteilig. Der allmorgendliche Unterricht lief dabei wie folgt ab<sup>17</sup>: zunächst trug ein Student den zu behandelnden Textabschnitt aus der Vulgata vor; dann las ihn der „Leser“ für Hebräisch, also Konrad Pellikan, im Urtext, übersetzte ihn wörtlich ins Lateinische und erläuterte ihn. Der dritte Schritt, und das war nun die Aufgabe von Bibliander, bestand in der Lesung und Interpretation des griechischen Textes der Septuaginta, dem Vergleich mit dem hebräischen Text und zugleich in der Zusammenfassung aller exegetischen Ergebnisse, dies alles natürlich in lateinischer Sprache. Dem folgte schließlich die Übersetzung des Textes ins Deutsche durch Leo Jud<sup>18</sup>. Daran schloß sich eine Predigt über den entsprechenden Text an, die aber von Heinrich Bullinger<sup>19</sup> übernommen wurde, dem Nachfolger Zwinglis im Pfarramt am Großmünster. Emil Egli<sup>20</sup>, der „Vater“ der schweizerischen Reformationsgeschichtsschreibung und Verfasser der bislang einzigen ausführlichen Biographie Biblianders<sup>21</sup>, hat seine sämtlichen Vorlesungen verzeichnet, deren Nachschriften zu einem erheblichen Teil noch heute in der Zürcher Zentralbibliothek

13 1482–1531; s. RGG<sup>4</sup> 6, 458f.

14 1478–1556; s. RGG<sup>4</sup> 6, 1086. Bibliander kann in Basel nur kurze Zeit bei ihm gehört haben, denn schon Ende Februar 1526 siedelte Pellikan nach Zürich um.

15 Vgl. Chr. ZÜRCHER, *Konrad Pellikans Wirken in Zürich 1526–1556*, Zürich 1975.

16 Genaueres dazu bei EGLI, „Bibliander“:9ff.

17 Vgl. dazu EGLI, „Bibliander“:16.

18 1482–1542; Jud, langjähriger Mitarbeiter Zwinglis, hatte wesentlichen Anteil an der in Zürich entstandenen deutschen Übersetzung der Bibel. S. RGG<sup>4</sup> 4, 595f.

19 1504–1575; s. RGG<sup>4</sup> 1, 1858f.

20 1848–1908; s. RGG<sup>3</sup> 1, 311.

21 S. o. Anm. 1.

erhalten sind. Bibliander hat das ganze Alte Testament einmal vollständig, und in einem zweiten Zyklus fast vollständig behandelt; vom Neuen Testament hat er nur die Apokalypse ausgelegt, und diese Auslegung, die auch in Buchform erschien<sup>22</sup>, enthält einige Elemente einer, wie 1896 Wilhelm Bousset in seinem bis heute maßgeblichen Kommentar bemerkt, "richtigen Auslegung der Apokalypse"<sup>23</sup>.

Aber mein Thema ist nicht Bibliander der Exeget, wozu eine ausführliche Studie übrigens nach wie vor fehlt, sondern der Sprachgelehrte, und gerade diese Seite von Biblianders wissenschaftlicher Arbeit hat nun in den letzten Jahren zunehmend die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden<sup>24</sup>. Mehrfach ist sein Buch "Kommentar über die gemeinsame Art und Weise aller Sprachen, nebst einer kurzen Erklärung der Lehre vom sittlichen Leben und der Religion aller Völker"<sup>25</sup> zum Gegenstand kürzerer Abhandlungen geworden, m. W. erstmals in Arno Borsts monumentalem Werk *Der Turmbau zu Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*<sup>26</sup>. Ich möchte im folgenden aber weniger etwas zum Sprachtheoretischen sagen, sondern viel konkreter dazu, welche orientalischen Sprachen Bibliander behandelte, welche konkrete Bedeutung sie für ihn hatten und, soweit dies möglich ist, auf welche Weise er sie lernte. Zu diesen Fragen findet man übrigens in *De ratione communi* eine Reihe von sehr interessanten Ausführungen.

Für Biblianders Arbeit als Exeget war ohne Zweifel das *Hebräische* von der allergrößten Bedeutung<sup>27</sup>. Und in dieser Sprache konnte er wohl kaum einen besseren Lehrer haben als Konrad Pellikan, seinen späteren Kollegen. Pellikan war der erste, der ein lateinisch geschriebenes Lehrwerk des Hebräischen verfaßte, noch vor den bekannten *Rudimenta linguae Hebraicae* (Pforzheim 1506) von Johannes Reuchlin<sup>28</sup>; diese "Fibel", so möchte ich sie nennen, unter dem Titel: "Über die Art und Weise, Hebräisch zu lesen und zu verstehen" (*De modo*

22 *Relatio fidelis*, Basel 1545; s. EGLI, "Bibliander":64ff.

23 *Die Offenbarung Johannis*, Göttingen 1896 (Krit.-exeget. Kommentar über das Neue Testament, 16. Abt., 5. Aufl.), 98. Bousset benutzte allerdings nicht Biblianders Original, sondern einen späteren Auszug von Petrus Artopäus; vgl. dazu EGLI, "Bibliander":66, n. 1.

24 Vgl. oben Anm. 4.

25 *De ratione communi omnium linguarum & literarum commentarius*, Zürich: Froschauer 1548.

26 Stuttgart 1957–63 (ND München 1995), Bd. III/1, 1084ff.

27 Das Griechische, das Bibliander auch ganz ausgezeichnet beherrscht haben muß, klammere ich im folgenden als einen ganz eigenen Komplex aus.

28 1455–1522; s. RGG<sup>4</sup> 7, 466f.

*legendi et intelligendi Hebraeum*), war 1504 in Straßburg im Anhang zu Gregor Reischs Enzyklopädie *Margarita philosophica* erschienen<sup>29</sup>; obwohl dieses Werkchen von keinem großen Einfluß war, ja geradezu hinter Reuchlins Werk verschwand, schmälert das nicht den Ruhm von Pellikan als eines genialen Autodidakten auf diesem Gebiet. Man kann die ganze Hebraistik der ersten Hälfte des 16. Jh.s, und dazu gehören auch die Werke von Pellikan und Bibliander sowie natürlich von Sebastian Münster<sup>30</sup> in Basel, als den Versuch verstehen, das Werk von Reuchlin zu popularisieren bzw. überhaupt erst benutzbar zu machen. Reuchlins Hauptinteresse am Hebräischen lag ja weniger im Bereich der Bibelphilologie, als vielmehr in dem der jüdischen Kabbala<sup>31</sup>. Die Reformation gab dann jedoch der noch jungen Hebraistik eine andere Richtung, die primär auf die Auslegung der Heiligen Schrift ausgerichtet war, jedoch durchaus nicht nur. Gerade Pellikan hat sich auch sehr weitläufig mit nachbiblischem – “rabbinischen” jüdischen Schrifttum, beschäftigt<sup>32</sup>, ein Interesse, das Bibliander m. W. nicht teilte.

Bibliander hat zwei Bücher zum Hebräischen verfaßt, eine Grammatik und ein eher methodisches Werk. Der erste (und einzige) Teil der Grammatik erschien 1535 unter dem Titel *Institutionum grammaticorum de Lingua Hebraea liber prior* (Zürich, 1535). Bemerkenswert ist dabei, daß Bibliander bei dem Zürcher Drucker Christoph Froschauer selbst Hand anlegen mußte beim Setzen der zum damaligen Zeitpunkt nicht vorhandenen hebräischen Typen, was ihm in Basel, wo mehrere Drucker bekannt waren für ihre ausgezeichneten hebräischen Druckerzeugnisse<sup>33</sup>, nicht passiert wäre! Behandelt werden in diesem Teil die

29 Übrigens ohne Wissen Pellikans. Einen Nachdruck veranstaltete E. NESTLE, *Conradi Pellikani de modo legendi et intelligendi Hebraeum. Deutschlands erstes Lehr, Lese- und Wörterbuch der hebräischen Sprache, verfaßt in Tübingen 1501, gedruckt in Straßburg 1504, [...] durch Lichtdruck neu herausgegeben*, Tübingen 1877.

30 1488–1552; s. V. HANTZSCH, *Sebastian Münster. Leben, Werk, wissenschaftliche Bedeutung*, Leipzig 1898 (*Abh. d. phil.-hist. Cl. d. k. sächs. Ges. d. Wiss.*, 18,3); K.-H. BURMEISTER, *Sebastian Münster. Versuch eines biographischen Gesamtbildes*, Basel/Stuttgart 1963 (*Basler Beiträge z. Geschichtswiss.*, 91); Sebastian MÜNSTER, *Katalog zur Ausstellung aus Anlaß des 500. Geburtstages am 20. Januar 1988*, Fernwald 1988.

31 Vgl. K. E. GRÖZINGER, “Reuchlin und die Kabbala”, in: A. HERZIG und J. H. SCHOEPS (Hg.), *Reuchlin und die Juden*, Sigmaringen 1993 (*Pforzheimer Reuchlinschriften*, 3):175–187; C. ZIKA, *Reuchlin und die okkulte Tradition der Renaissance*, Sigmaringen 1998 (*Pforzheimer Reuchlinschriften*, 6).

32 Vgl. dazu ZÜRCHER, *Pellikan*:166ff. (Talmud), 182ff. (mystische Literatur). Vgl. noch unten Anm. 47.

33 Vgl. J. PRIJS, *Die Basler hebräischen Drucke*, Olten 1964.



Schrift- und Lautlehre, inklusive der komplizierten prosodischen Regeln, die Grundelemente der Flexion, sodann das Verb mit seinen Stämmen samt Tempora und Modi sowie das Nomen. Übersichtliche Tabellen sind kaum enthalten, und es tut der Arbeit Biblianders sicher keinen Abbruch, wenn man hier bemerkt, daß sein Basler Kollege Sebastian Münster als Autor von Lehrbüchern und Wörterbüchern wesentlich erfolgreicher war. Biblianders Grammatik blieb unvollendet, d. h. die Syntax und Teile der Morphologie (wie Zahlwörter und Pronomina) fehlten; noch 1558 schreibt Bibliander an Ambrosius Blarer<sup>34</sup>, er habe zwar viel gesammelt, aber bislang sei nichts druckfertiges dabei herausgekommen<sup>35</sup>. Man darf jedenfalls annehmen, daß Biblianders *Institutiones* im wesentlichen auf den Gebrauch in Zürich selbst beschränkt blieben<sup>36</sup>.

1542 folgte sein zweites Buch zum Hebräischen, der “Kommentar über die beste Art der hebräischen Grammatik” (*De optimo genere grammaticorum Hebraicorum*, Basel: Hieronymus Curio), eine Arbeit, die sich damit beschäftigt, wie das Hebräische am besten zu lehren sei. Hier kündigen sich bereits sprachvergleichende Ansätze an, ausgehend von der allerdings allgemein verbreiteten Annahme, daß das Hebräische die älteste Sprache sei, zugleich aber auch diejenige, die nach der Sprachverwirrung infolge des Turmbaus zu Babel als einzige durch göttlichen Ratschluß so erhalten geblieben sei, wie sie war<sup>37</sup>. Bibliander ist jedoch überzeugt, daß das Hebräische bisher weder von jüdischen noch von christlichen Grammatikern in der Weise erklärt worden ist, wie es sein müßte. Das bedeutet aber nicht, daß Bibliander nicht eine besondere Hochschätzung vor allem der mittelalterlichen jüdischen Grammatiker gehabt hätte; so betont er u.a., daß Abraham ibn Esra<sup>38</sup> schon die große Ähnlichkeit zwischen dem Hebräischen und Arabischen erkannt und für die Sprachbeschreibung auch nutzbar gemacht habe<sup>39</sup>. Zu den christlichen Hebraisten, die Bibliander in seinem Buch nament-

34 1492–1564, s. RGG<sup>4</sup> 1, 1638.

35 In der ZB Zürich sind unter Car. I, 296 als Autograph Biblianders vorhanden: “Grammaticae Hebraicae fragmenta”.

36 M. STEINSCHNEIDER, *Bibliographisches Handbuch zur hebräischen Sprachkunde*, Leipzig 1859 (ND Hildesheim / New York 1976), 22, Nr. 223f., notiert die große Seltenheit beider hebraistischer Werke von Bibliander.

37 “Quae ante Babilonicae turris extructionem communi fuit omnium hominum, et in confusione linguarum integra divino consilio remansit [...]” (p. 5).

38 1089–1167, s. RGG<sup>4</sup> 4, 3; *Lexicon Grammaticorum*, Tübingen 1996, 441f. (W. J. VAN BEKKUM); W. BACHER, *Abraham ibn Ezra als Grammatiker*, Straßburg 1882.

39 “Abraham Aben Ezra in commentariis ad cantica Salomonis scribit, omnem dictionem, quae semel in scripturois Canonicis ponatur, ex consuetudine Arabici sermonis interpretandam esse, quod magnam habeant inter se affinitatem” (p. 16).

lich aufführt, wie Reuchlin, Münster und Wolfgang Capito<sup>40</sup>, nach dessen Lehrbuch<sup>41</sup> er einst selbst gelernt hatte<sup>42</sup>, ist noch ein weiterer Name hinzuzuzählen, nämlich der des französischen Humanisten, Orientalisten und Kabbalisten Guillaume Postel<sup>43</sup>. Postel hatte 1538 in Paris seine Kurzbeschreibung von 12 Sprachen unter dem Titel *Linguarum duodecim characteribus differentium alphabetum* veröffentlicht<sup>44</sup>. Darin erscheint das Hebräische als die Sprache, aus der alle anderen entspringen. In einer in diesem Buch schon angekündigten Schrift *De originibus, seu de Hebraicae linguae & gentis affinitate* (Paris 1838) versucht Postel den Rang des Hebräischen als Ursprache dadurch zu erweisen, daß er die verschiedensten Ortsnamen auf die Namen der Söhne Japhets zurückführt. Auch ist er der Ansicht, daß alle Literatursprachen, also “grammaticae linguae”, dem Hebräischen verwandt sind. Postel hat später vor allem Werke der Kabbala ins Lateinische übersetzt und war gewiß einer ihrer besten Kenner im 16. Jahrhundert<sup>45</sup>. Einen bedeutenden hebräisch verfaßten Text Postels über die zehn sog. *sefirot*, der als Einblattdruck erschienen ist<sup>46</sup>, schrieb Konrad Pellikan ab und übersetzte ihn ins Lateinische<sup>47</sup>. Jedenfalls muß der Einfluß Postels nicht nur auf Bibliander, sondern auch auf Pellikan sehr hoch eingeschätzt werden, und es ist sicher kein Zufall, daß sich der Name Postels in Biblianders *De ratione communi* außerordentlich häufig zitiert findet.

Nach dem Hebräischen muß als nächstes das *Aramäische* erwähnt werden. Dabei ist zu bedenken, daß Bibliander die Bezeichnung “Aramäisch” nicht benutzt, sondern eine andere, nämlich “Chaldäisch”. Diese Bezeichnung wird aber in der damaligen Literatur durchaus nicht einheitlich verwendet. Bibliander versteht darunter zunächst (und hauptsächlich) das im Alten Testament in einigen Kapiteln der Bücher Daniel (2,4–7,28) und Esra (4,8–6,18; 7,12–26) verwendete Idiom, welches heute “Biblisch-Aramäisch” genannt wird. Ebenso aber versteht er unter “Chaldaica” die Sprache, in der die von Juden verfaßten Werke der

40 1481–1541, s. RGG<sup>4</sup> 2, 59f.; BOBZIN, *Koran*:169, n. 79.

41 *Hebraicarum Institutionum Libri II*, Basel 1518.

42 Vgl. *De optimo genere*, Bl. a<sub>3</sub> r<sup>o</sup>.

43 1510–1581; vgl. zu ihm BOBZIN, *Koran*:365ff. (mit weiterführender Literatur).

44 Das Werk ist ausführlich besprochen in BOBZIN, *Koran*:404–420.

45 Vgl. F. SECRET, *Les Kabbalistes Chrétiens de la Renaissance*, Paris 1964.

46 אור נרות המנורה; bekannt sind zwei Exemplare, nämlich Mailand, Biblioteca Ambrosiana O 92 Sup. (abgedruckt in: F. SECRET, *Guillaume Postel (1510–1581) et son interprétation du Candelabre de Moïse*, Nieuwkoop 1966, nach S. 32) sowie UB Erlangen, A I,8 (abgedruckt in: Chr. HOFMANN-RANDALL (Hg.), *Die Einblattdrucke der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg*, Erlangen 2003:10).

47 Abgedruckt in: F. SECRET, *Guillaume Postel*:35–95.



nachbiblischen Literatur wie die Targume, d. h. aramäische Übersetzungen biblischer Bücher, und vor allem der Talmud geschrieben sind. Die wichtigsten Hilfsmittel für das Studium dieser Varietät des Aramäischen hatte Sebastian Münster erarbeitet mit seiner *Chaldaica Grammatica* und seinem *'Arūk, s. Dictionarium Chaldaicum* (beide Basel 1527)<sup>48</sup>. Die Anregung, sich besonders mit dem Aramäischen zu beschäftigen, hatte Münster übrigens von Konrad Pellikan erhalten, als dieser noch in Basel lehrte. Münsters Werke blieben lange Zeit maßgebend, auch Bibliander benutzte sie dankbar. Der Abschnitt, der dem “Chaldäischen” in *De ratione communi* gewidmet ist, ist nur sehr kurz, und zwar wegen dessen sehr großer Ähnlichkeit mit dem Hebräischen. Daher, so Bibliander, könne man es ganz nach der gleichen Methode behandeln.

Der Begriff “Chaldäisch” taucht nun bei Bibliander aber noch in zwei anderen Bedeutungen auf. Der Kölner Propst Johannes Potken<sup>49</sup> hatte 1513 in Rom ein *äthiopisches* Psalterium drucken lassen<sup>50</sup>; da es primär für den kirchlich-liturgischen Gebrauch bestimmt war, enthielt es keine Übersetzung. Wohl um dem zunehmenden Interesse an orientalischen Sprachen unter humanistisch orientierten Gelehrten entgegenzukommen, wiederholte Potken den Druck, nun jedoch unter Beigabe einer lateinischen Übersetzung sowie des hebräischen Urtextes und des griechischen Textes der Septuaginta. Er erschien 1518 in Köln unter dem Titel *Psalterium in quatuor linguis. Hebraea graeca chaldaea latina*. Mit “Chaldaea” bezeichnete Potken hier allerdings das Äthiopische, wogegen jedoch Gelehrte wie Pellikan, Münster und Postel protestierten, die diese Sprache “Indica” nannten<sup>51</sup>; das läßt sich letztlich auf einen Vers von Vergil in dessen *Georgica* zurückführen<sup>52</sup>. Potkens Auffassung geht, wie Bibliander feststellt, auf den Humanisten Volaterranus<sup>53</sup> zurück, der in seinen *Commentario-*

48 Gedruckt bei Johannes Froben.

49 Ca. 1460–1524; s. A.–D. VAN DEN BRINKEN, “Johann Potken aus Schwerte, Propst von Köln. Der erste Äthiologe des Abendlandes”, in: *Aus kölnischer und rheinischer Geschichte*, Köln 1969:81–114.

50 Vgl. dazu K. J. LÜTHI, “Der erste äthiopische Druck”, in: *Schweizerisches Gutenbergmuseum, Zeitschrift für Buchdruck- und Pressegeschichte, Bibliophilie und Bibliothekswesen* 1 (1930):12–16 sowie Tafeln I–VIII; vgl. zum folgenden ferner H. BOBZIN, “Miscellen zur Geschichte der Äthiopistik. I. Johann Potkens Psalterium in Quatuor linguis (Köln 1518)”, in: *FS E. Wagner zum 65. Geb.*, Bd. 1: *Semitische Studien*, Beirut 1994:82–86.

51 Vgl. dazu H. BOBZIN, “Miscellen zur Geschichte der Äthiopistik. II. ‘Vera Chaldaea’: Zur zeitgenössischen Kritik an Johann Potken”, in: *FS E. Wagner zum 65. Geb.*, Bd. 1: *Semitische Studien*, Beirut 1994:86–92.

52 IV, 293; Vergil stellt dort die Inder mit den Äthiopiern in bezug auf deren Farbe zusammen.

53 D. i. Raffaele Maffei, 1451–1522; s. LThK<sup>2</sup> 6, 1267.

*rum urbanorum Libri XXXVIII* (Rom 1506) die Meinung vertreten hatte, die Äthiopier hätten ihre Sprache aus dem Chaldäa Abrahams erhalten<sup>54</sup>. Bibliander nun nennt die Sprache “lingua Aethiopica” und erkennt, wie übrigens auch Sebastian Münster, die Verwandtschaft zwischen dem Äthiopischen, Hebräischen, Aramäischen und Arabischen an<sup>55</sup>. In dieser Zeit werden gleichsam die Grundsteine für die spätere vergleichende Semitistik gelegt.

Die Bezeichnung “Chaldäisch” wird nun noch in einem dritten Sinne verwendet und begegnet darin auch bei Bibliander, ohne daß dieser dabei in der Lage wäre, gewissermaßen die Feinheiten des Sprachgebrauchs zu erkennen. An sehr prominenter Stelle in *De ratione communi*, nämlich in der *praefatio*, zitiert Bibliander ausführlich den Text, den man wohl als das Gründungsdokument für das Studium orientalischer Sprachen überhaupt bezeichnen kann, nämlich can. 11 des von Papst Clemens V. abgehaltenen Konzils von Vienne 1311/12<sup>56</sup>. In diesem sog. Sprachenkanon, der ganz wesentlich auf das Betreiben des sprachkundigen Katalanen Raymundus Lullus (Ramón Llull; † 1316) zurückgeht<sup>57</sup>, wird angeordnet, daß, abgesehen vom jeweiligen Sitz der Kurie, an den Universitäten von Paris, Oxford, Bologna und Salamanca je zwei katholische Lehrer angestellt werden sollen, “mit hinreichender Kenntnis des Hebräischen, Griechischen, Arabischen und *Chaldäischen*”<sup>58</sup>. Wie Berthold Altaner gezeigt hat<sup>59</sup>, kann in dem missionarischen Zusammenhang, in dem can. 11 zu sehen ist, mit dem “Chaldäischen” nicht das Jüdisch-Aramäische gemeint sein, das gleichsam im Hebräischen impliziert ist, sondern nur das christliche Aramäisch der orientalischen Christen, also die Sprache, die man heute “Syrisch” nennt, das Westsyrische der Jakobiten ebenso wie das Ostsyrische der Nestorianer. Das hatte übrigens schon Postel gesehen, indem er zwischen “der chaldäischen Sprache, die heute von den meisten Christen gebraucht wird, die in ganz Syrien leben”,

54 *De ratione communi*:5.

55 *De ratione communi*:6.

56 Zum Konzil cf. LThK<sup>3</sup> 10, 778–80. Der Text des Sprachenkanons ist wiederabgedruckt in: PIUS XI., *Rundschreiben über die Förderung der Orientkunde (Litterae Encyclicae de studiis rerum orientalium provehendis)*, Freiburg i. B. 1928:10f.

57 Vgl. B. ALTANER, “Raymundus Lullus und der Sprachenkanon (can. 11) des Konzils von Vienne (1312)”, in: *Hist. JB* 53 (1933):191–219; R. BRUMMER, “Ramon Llull und das Studium des Arabischen”, in: *Zs. f. roman. Philologie*, 85 (1969):132–143.

58 “[...] viri catholici sufficientem habentes Hebraicae, Graecae, Arabicae et Chaldaicae linguarum notitiam”. In seinem Zitat auf Bl. α3 läßt B. übrigens das Griechische aus, das er bezeichnenderweise schon nicht mehr als “orientalische” Sprache begreift.

59 *Hist. JB* 53, 1933:217f. mit Anm. 124f.; s.o. Anm. 57.

und dem Chaldäischen der Juden unterscheidet<sup>60</sup>. Merkwürdigerweise ist dieser Zusammenhang Bibliander nicht klar gewesen, der von den Nestorianern sagt, daß er nicht habe feststellen können, welche Sprache sie sprechen<sup>61</sup>, und die Sprache der Jakobiten offensichtlich mit derjenigen der Kopten verwechselt, wenn er deren Schrift als aus dem Griechischen herrührend bezeichnet.

Das Samaritanische bestimmt Bibliander – hierin wieder Postel folgend – ganz zutreffend als “Hebräisch”, jedoch mit einer abweichenden Schrift sowie einer auf arabisch erklärten Grammatik<sup>62</sup>.

Abgesehen vom Arabischen, auf das weiter unten einzugehen ist, sind bisher nur die Sprachen behandelt worden, die der semitischen Sprachfamilie zugehörig sind; welche anderen Sprachen hatte Bibliander noch im Blick?

Über die Zugehörigkeit des *Armenischen* bestanden zur Zeit Biblianders noch keine klaren Vorstellungen. Auch bei der kurzen Beschreibung dieser Sprache<sup>63</sup> stützt sich Bibliander hauptsächlich auf das *Alphabetum* von Postel, welcher unter anderem feststellt, daß die Aussprache des Armenischen die schwierigste aller orientalischen Sprachen sei. Einiges habe das Armenische mit den “orientalischen” Sprachen gemeinsam, anderes jedoch mit dem “Griechischen und Gallischen”. Völlig zutreffend wird festgestellt, daß das Armenische als Sprache des Gottesdienstes nicht nur im eigentlichen Siedlungsgebiet der Armenier, sondern überall innerhalb der islamischen Welt in Gebrauch sei; die “lingua vulgaris” sei jedoch über all das Türkische.

Für das *Türkische* stützt sich Bibliander auf den Polen Mathias von Michou<sup>64</sup> und dessen Buch über Sarmatien<sup>65</sup> sowie zwei Schriften des Kroaten Bartholomäus Georgijević<sup>66</sup>, nämlich sein *Prognonoma, sive Praesagium Mehe-*

60 *Linguarum duodecim ... Alphabetum*, Paris 1538, Bl. B<sub>IV</sub>; zit. in: BOBZIN, *Koran*:409, Anm. 269.

61 “Quod linguam habeant propriam, non mihi compertum est hactenus”: *De ratione communi*:11.

62 *De ratione communi*:11.

63 *De ratione communi*:8f.

64 Mathias de Myechowiaritum, poln. Maciej z Miechowa (1457–1523).

65 *Tractatus de duabus Sarmatiis Asiana et Europiana et de contentis in eis*, Augustae Vindelicorum 1518 (vgl. VD 16 M 5188); auch enthalten in dem in Basel 1532 erschienenen Sammelband *Novus orbis regionum ac insularum veteribus incognitarum, una cum tabula cosmographica, & aliquot aliis consimilis argumenti libellis*.

66 Georgievic, Bartholomej, fl. 1526–38; vgl. F. BABINGER, “Die türkischen Studien in Europa bis zum Auftreten Josef von Hammer-Purgstalls”, in: *Die Welt des Islams* 7 (1919):103–129, hier 104f.; R. KLOCKOW (Hg.), *Gefangen in der Türkei*, Berlin 2000 (Einleitung), so-

*metanorum*<sup>67</sup> sowie eine Skizze des Türkischen, die seinem *De afflictione tam captivorum quam etiam sub Turcae tributo viventium Christianorum ... libellus*<sup>68</sup> enthalten ist. Georgijević hatte während seiner Gefangenschaft Türkisch gelernt. Bibliander gewinnt aus den Schriften Michous und Georgijevićs folgende Einsichten: Türkisch und Tatarisch<sup>69</sup> seien im Prinzip gleich, sie unterschieden sich untereinander wie etwa Spanisch und Italienisch oder Polnisch und Tschechisch. Die Türken wie die Perser benutzen die gleiche arabische Schrift. Georgijević schreibt übrigens – was Bibliander zitiert –, daß das *Persische* “die leichteste aller Sprachen der Welt” sei. Wer sie kenne, könne sich mit Persern, Türken, Griechen und Armeniern verständigen. Die Türken gebräuchten allerdings eine “korrupte” Form des Persischen<sup>70</sup>. Bibliander selber bemerkt übrigens bereits eine strukturelle Ähnlichkeit des Persischen mit dem Lateinischen und Griechischen<sup>71</sup>. Die Sprache der alten Perser hingegen sei mit dem Hebräischen bzw. Syrischen verwandt (wegen gemeinsamer Abstammung von Sem!), was Bibliander an gemeinsamen Vokabeln zu belegen versucht<sup>72</sup>, die heute allerdings durchgehend als Lehnwörter aus dem Persischen aufgefaßt werden.

In unserem Zusammenhang kann hier nicht weiter auf die Sprachen vor allem aus dem ost- und südosteuropäischen Sprachbereich eingegangen werden, die Bibliander nacheinander behandelt; bei ihrer Beschreibung stützt er sich hauptsächlich auf den schon weiter oben genannten Mathias von Michou. Nur von einer der in diesem Zusammenhang vorgestellten Sprachen hatte Bibliander übrigens tatsächlich eine genauere Kenntnis, nämlich dem Polnischen. Und zwar

---

wie N. M. AKSULU, *Bartholomäus Georgijevićs Türkenschrift “De Turcarum ritu et caeremoniis” (1544) und ihre beiden deutschen Übersetzungen von 1545*, Stuttgart 2005.

67 Vgl. C. GÖLLNER, *Turcica* I, N° 853; die Schrift wurde in die zweite Auflage von Biblianders Koran Ausgabe von 1550, III, 164–171 aufgenommen, in lateinischer Umschrift des Türkischen sowie Übersetzung ins Lateinische.

68 Vgl. C. GÖLLNER, *Turcica* I, N° 829; VD 16 D 3015; bei Bibliander (s. vorige Anm.) Bd. III, 174–180; die Skizze des Türkischen ist im weiteren Titel angezeigt: *Additis nonnullis lectu dignis, linguarum Sclavonicae et turcicae, cum interpretatione, libellus*. Eine deutsche Übersetzung der Schrift erschien 1545 in Basel.

69 Bibliander berichtet von der Präsenz von Tataren in Litauen (p. 12f.): “Amplius sunt in ducatu Lithuaniae Tartari circum Vilnam, qui habent proprias villas, et colunt agros more nostro, laborant, et vehunt merces. Ad mandatumque magni ducis Lithuaniae omnes ad bellum assurgunt. Loquuntur Tartaricum, et colunt Mahumetem: quia Saracenorum sectam profitentur.”

70 *De ratione communi*:9f. als Zitat von Georgijević.

71 *Ibid.*, 10.

72 *De ratione communi*:10.

hatte er in Johannes Mączyński<sup>73</sup>, der in Zürich bei Johannes Frisius<sup>74</sup> studiert hatte, seinen “colendissimus praeceptor in lingua Polonica”, den er in den höchsten Tönen lobt<sup>75</sup>. Bibliander beruft sich übrigens auf ein Werk Mączyńskis über die slavischen Sprachen, das verloren gegangen ist<sup>76</sup>. Im Anhang zu *De ratione communi*, in denen das “Vater unser” in zahlreichen Sprachen nebeneinander abgedruckt ist, erscheint die polnische Version in einer besonders sorgfältig gedruckten Form<sup>77</sup>.

Doch nun zum Arabischen, das hier in unserem Zusammenhang wohl am meisten Interesse beanspruchen kann. Zunächst ist die Frage zu stellen, welche Möglichkeiten ein Gelehrter wie Bibliander hatte, sich Kenntnisse des Arabischen zu verschaffen. In *De ratione communi* zitiert Bibliander als einzigen Gewährsmann für das Arabische Guillaume Postel, und zwar dessen *Alphabetum*<sup>78</sup> sowie die daraus hervorgegangene *Grammatica Arabica*<sup>79</sup> – die erste gedruckte Grammatik des klassischen Arabisch überhaupt. Wie immer man Postels Arbeiten beurteilen mag, so scheint mir eines sicher: mit der Kenntnis dieser beiden Fibeln allein ist niemand in der Lage, den Koran zu lesen. Anders als Postel hatte Bibliander nie in seinem Leben Gelegenheit, einen arabischen Muttersprachler kennenzulernen. Wäre das der Fall gewesen, so hätte er darüber, wie das Beispiel von Mączyński für das Polnische zeigt, sicher berichtet. Aber Bibliander könnte sich noch auf eine andere Weise Kenntnisse des Arabischen erworben haben. 1516 erschien in Genua ein achtsprachiges Psalterium<sup>80</sup>, das in einer Kolumne auch den arabischen Text enthielt. Nach seinem Kompilator, dem

73 Cf. *De ratione*:15, wo der Name verdruckt ist in: Macznisky; gemeint ist: Jan Mączyński, ca. 1520 – ca. 1583; cf. A. M. LEWICKI, in: *Lexicon Grammaticorum*, Tübingen 1996:599.

74 1505–1565; cf. G. A. R. DE SMET, in: *Lexicon Grammaticorum*, Tübingen 1996:314.

75 *De ratione communi*:15: “Iuvenis inter primos ornatus genere, ingenio, doctrina, cognitione multarum linguarum, religione Christiana, humanitate, & omni genere virtutum.”

76 Erhalten ist das *Lexicon Latino-Polonicum ex optimis Latinae linguae scriptoribus concinnatum*, Regiomonti Borussiae 1564 (VD 16 M 55); ND durch R. OLESCH Köln/Wien 1973 (*Slavist. Forschungen*, 14); vgl. noch W. KURASZKIEWICZ, *Der polnische Wortbestand in J. Mączyńskis Lexicon Latino-Polonicum aus dem Jahre 1564*, Köln u. a. 1985 (*Slavist. Forschungen*, 44/1)

77 *De ratione communi*:233f.

78 Vgl. oben Anm. 44.

79 Paris, o. J. (zwischen 1538 und 1540); vgl. zu diesem Werk ausführlich BOBZIN, *Koran*:430–443.

80 *Psalterium Hebraeum, Graecum, Arabicum, & Chaldaeum, cum tribus latinis interpretationibus & glossis*, Genuae 1516. Nach den acht Kolumnen auch “Psalterium octaplum” genannt.



Dominikaner Augustinus Justinianus (Agostino Giustiniani)<sup>81</sup>, der damals Bischof von Nebbio auf Korsika war, wird es auch als *Psalterium Nebiense* bezeichnet. Postel verdankte diesem Psalterium – durch Vergleich des Arabischen mit dem hebräischen Urtext und einer lateinischen Übersetzung – einen Teil seiner Arabischkenntnisse<sup>82</sup>. Noch interessanter ist der Fall des Augsburger, später in Bern tätigen Reformators Wolfgang Musculus<sup>83</sup>. Von ihm sind nämlich in der Berner Burgerbibliothek handschriftliche Materialien erhalten, die gleichfalls auf eine Benutzung dieses Psalteriums hindeuten<sup>84</sup>. Und ein weiterer Gelehrter ist bekannt, der anhand dieses Psalteriums Arabisch lernte, nämlich der Flame Nicolaus Clenardus<sup>85</sup>; er berichtet darüber ausführlich in einem in Fez 1540/41 verfaßten Brief<sup>86</sup>. Es wäre also durchaus möglich, daß auch Bibliander auf diesem Wege sich Arabischkenntnisse angeeignet oder schon vorhandene verbessert hat. Aber direkte Hinweise darauf gibt es nicht.

In seinem kurzen Abriß über das Arabische in *De ratione communi* erwähnt Bibliander nur Postel: “Neulich hat Guillaume Postel, zum großen Wohl der Kirche, wie ich hoffe, eine arabische Grammatik herausgegeben, – ein Mann, der eines längeren Lebens würdig wäre, um uns eines Tages eine ausführliche Erklärung der arabischen Sprache zu liefern”.<sup>87</sup> Postel betont besonders die ungeheure Verbreitung des Arabischen, bzw. “Punischen”, wie er es auch nennt. Die große Bedeutung des Arabischen erkennt auch Bibliander; er wünsche, so schreibt er, daß “die Agarener [d. h. die Sarazenen, also die Muslime] und wir

81 Vgl. H. BOBZIN, “Agostino Giustiniani (1470–1536) und seine Bedeutung für die Geschichte der Arabistik”, in: *XXIV. Deutscher Orientalistentag vom 26. bis 30. September 1988 in Köln. Ausgewählte Vorträge*, hrsg. v. W. DIEM und A. FALATURI, Stuttgart 1990:131–139

82 Vgl. BOBZIN, *Koran*, 374, n. 68.

83 1497–1563; vgl. zu ihm RGG<sup>4</sup> 5, 1593 (R. Dellsperger).

84 Burgerbibliothek, Cod. 686: “Arabicae dictiones ex Psalterio Arabico”; vgl. BOBZIN, *Koran*:278, n. 12.

85 1493/4 – 1542; vgl. V. CHAUVIN et A. ROERSCH, *Etude sur la vie et les travaux de Nicolas Clénard*, Bruxelles 1900–1901; P. SWIGGERS, in: *Lexicon Grammaticorum*, Tübingen 1996, 195f. Von ihm stammen die *Institutiones in Linguam Graecam*, Lovanii 1530, die bis 1783 häufig nachgedruckt wurden, sowie eine gleichfalls oft aufgelegte *Tabula in grammaticam hebraeam* (erstmalig Lovanii 1529).

86 N. CLÉNARD, *Correspondance*, ed. A. ROERSCH, t. I–III, Bruxelles 1940/41, I:206ff. (lat.); III:164ff. (franz. Übersetzung). Vgl. ferner H. BOBZIN, “Über einige gedruckte und ungedruckte Grammatiken des Arabischen im frühen 16. Jahrhundert und ihre Verfasser”, in: K. SCHRÖDER (Hrsg.), *Fremdsprachenunterricht 1500–1800*, Wiesbaden 1992 (*Wolfenbütteler Forschungen*, Bd. 52):1–27, hier 18ff.

87 *De ratione communi*:4f.



einmal eine nahezu gemeinsame Sprache hätten”.<sup>88</sup> Jedenfalls spricht er sich dafür aus, “daß in den meisten unserer Städte nicht nur Schulen für jene drei Sprachen [nämlich: Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, HB], sondern auch des Arabischen eingerichtet würden”.<sup>89</sup> Das ist bekanntlich kaum je geschehen; daß in Zwickau an der Ratsschule zeitweilig Arabisch unterrichtet wurde, und zwar ab 1652 unter deren Rektor Johannes Zechendorff (1580–1662), darf wohl als besonders bemerkenswerte Ausnahme verzeichnet werden.

Wieviel Arabisch Biblianders wirklich konnte, das kann nur im Zusammenhang mit seiner Koran Ausgabe von 1543 beantwortet werden. Es steht außer Frage, daß er bei der Herstellung des lateinischen Textes mindestens einen arabischen Text herangezogen hat, aus dem er im Anhang Varianten anführt. Die Untersuchung dieser Varianten zeigt eindeutig den relativ geringen Grad von Biblianders Arabischkenntnissen<sup>90</sup>, die ihn jedenfalls nicht zu wirklich bedeutenden Textemendationen befähigt haben. Dieser arabische Text ist aber in einem Punkt besonders bemerkenswert, was ich zu dem Zeitpunkt, als ich ihn im Zusammenhang mit meiner Arbeit über die Koranforschung des 16. Jahrhunderts untersuchte, nicht wußte. Es handelt sich ja bei dieser heute in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel aufbewahrten Handschrift mit der Signatur A III 19 um einen “Gebrauchskoran”, in dem, jedenfalls zu Beginn der Handschrift, Lesarten (*qirāʿāt*) notiert werden. Das System aber, nach dem das geschieht<sup>91</sup>, ist genau dasjenige, was in der weitverbreiteten sog. Šāṭibīya, einem versifizierten Werk über die sieben kanonischen Lesarten von Abū l-Qāsim aš-Šāṭibī (st. 1194), Anwendung findet<sup>92</sup>.

Bei allen Unvollkommenheiten, mit denen Biblianders Koran Ausgabe behaftet ist, muß man gleichwohl Mut und Weitsicht bewundern, ein solches Werk gegen heftigen Widerstand veröffentlicht zu haben, ein Werk, das eine über mehrere Jahrhunderte reichende Wirkungsgeschichte haben sollte und einen ersten Höhepunkt der Zürcher “Orientalistik” darstellt.

88 *De ratione communi*:31.

89 *De ratione communi*:31f.

90 Vgl. dazu BOBZIN, *Koran*:256ff. , sowie BOBZIN, “Theodor Biblianders Arbeit am Koran”, in: *ZDMG* 136 (1986):347–363.

91 Abgebildet in BOBZIN, *Koran*:241, nach Bl. 2 r° der Hs. A III 19.

92 *Ḥirz al-amānī wa-wağh at-tahānī*, Kairo 1355/1937, 97.